

an Ort und Stelle, kleinräumige Differenzierung in Heimarbeiter- und Agrardörfer, großräumige interregionale Spezialisierung in Gewerbe- und Agrarregionen.

Der abschließende Beitrag von *Thomas Winkelbauer* über die Verflechtungen zwischen der bayerischen, österreichischen und böhmischen Glasindustrie überschreitet im Grunde den von Kellenbenz eingegrenzten süddeutschen Raum, bietet aber ein sehr schönes Beispiel für die Untersuchung von Wirtschaftsbeziehungen über Grenzen hinweg – was schließlich das Thema der Tagung war.

*Andreas Maisch*

UWE SCHMIDT: Südwestdeutschland im Zeichen der Französischen Revolution. Bürgeropposition in Ulm, Reutlingen und Esslingen (Forschungen zur Geschichte der Stadt Ulm, Bd. 23). Stuttgart: W. Kohlhammer 1993. 375 S. Geb. DM 58,-.

Zum Thema Deutschland und die Französische Revolution sind in den letzten Jahren zahlreiche Untersuchungen erschienen. Die von dem DDR-Historiker Heinrich Scheel vor dreißig Jahren angestoßene Jakobinerforschung kam schließlich zu dem Ergebnis, daß die deutschen Jakobiner »Jakobiner ohne Volk« waren. Andererseits stellte die Forschung, angeregt von dem Konzept des sozialen Protestes, zahlreiche lokale Unruhen und Revolten in Deutschland fest. Die Frage, warum die Intellektuellen nicht zum Volk fanden und warum der revolutionäre Funke selbst unter dem Schutz der französischen Armeen nicht über den Rhein sprang, blieb weiterhin offen.

Der Autor dieser Freiburger Dissertation untersucht das Thema Deutschland und die Französische Revolution am Beispiel der Reichsstädte, nämlich von Ulm, Reutlingen und Esslingen. Die innerstädtischen Proteste gegen die finanzielle Mißwirtschaft der reichsstädtischen Magistrate waren nicht auf die Zeit der Französischen Revolution beschränkt, sondern in den letzten Jahrhunderten des Alten Reiches endemisch. Der Verfasser schildert auch die schon bekannte Geschichte der Bürgerausschüsse in den 90er Jahren nicht noch einmal, sondern beschränkt sich nach einem Überblick über die soziale und ökonomische Situation in den Städten auf eine Analyse der Ziele und Formen der Auseinandersetzungen. In einem dritten Teil vergleicht er diese Ziele mit den Unruhen und Verschwörungen am Oberrhein während der Jahre 1796–99, einer Zeit der französischen Vorherrschaft und des Waffenstillstandes, sowie mit dem schemenhaften Projekt einer Süddeutschen Republik 1798/99. Das Herzogtum Württemberg und sein Reformlandtag von 1797 werden fast ganz ausgespart. Der Verfasser kann vor allem durch Auswertung von Pariser Quellen die elektrisierende Wirkung verfolgen, die von der Gründung der Helvetik auf das rechtsrheinische Gebiet ausging. Doch die Gründung einer Süddeutschen Republik mit der Hauptstadt Ulm, dem Vorort des Schwäbischen Kreises, blieb der Wunschtraum weniger.

Im einzelnen bringt der Verfasser viele neue Erkenntnisse. Insgesamt überzeichnet er jedoch die dynamischen Tendenzen der untersuchten Bürgerausschüsse. Die ökonomische Situation in den Reichsstädten schuf keine revolutionäre Situation. Die Existenz von Flugschriften sagt noch nichts über ihre Verbreitung aus; ihre Verbreitung belegt noch nicht die Zustimmung der Leser und eine Zustimmung der Leser ist noch keine Bereitschaft zu revolutionärer Aktion. Die kritische Einordnung und Bewertung der einzelnen Quellen durch den Verfasser überzeugt nicht bzw. fehlt ganz. Bei aller Sympathie für die Französische Revolution – die der Rezensent teilt – muß der Versuch des Autors, die rückwärtsgewandten, am Alten Reich orientierten Bürgerausschüsse, die sich nur ansatzweise dem aufklärerischen Gedankengut öffneten, mit revolutionären Zielen in Verbindung zu setzen, als gescheitert betrachtet werden. Südwestdeutschland stand nicht »im Zeichen der Französischen Revolution«. *Bernd Wunder*

Judengemeinden in Schwaben im Kontext des Alten Reiches, hg. v. RUDOLF KIESSLING (Institut für Europäische Kulturgeschichte der Universität Augsburg; Colloquia Augustana, Bd. 2). Berlin: Akademie-Verlag 1995. 335 S., 5 Abb., 1 Karte. Geb. DM 68,-.

Die Beiträge dieses beeindruckenden Sammelbandes gehen zurück auf eine international und interdisziplinär besetzte Tagung »Die Juden im Alten Reich«, die das Institut für Europäische Kulturgeschichte der Universität Augsburg unter der wissenschaftlichen Leitung des Herausgebers im Juli 1992 veranstaltet hat. Sie sollte im Blick auf die gemeinte Landschaft durch Konfrontation der spezifischen Beobachtungen mit generellen Thesen »ein schärferes Profil für die zukünftige Regionalforschung« herausmeißeln helfen

(S. 14), weil Bayerisch-Schwaben, verglichen mit anderen Landschaften, damit bislang etwas zurückgeblieben sei (S. 12), wenngleich mit den jährlichen Irseer Tagungen unter Leitung von Peter Fassl (»Geschichte und Kultur der Juden in Schwaben«, 1989ff.; eine erste Publikation daraus unter gleichem Titel: Sigmaringen 1994) und anderem doch bereits verdienst- und effektvolle Unternehmungen vorzuweisen sind. Trotzdem beschränkt sich der vorliegende Band, von *Sabine Ullmann* mit großer Sorgfalt redigiert, keineswegs auf ein allgemein bleibendes Aufholen, sondern setzt unter den Gesichtspunkten von Sujet, Konzeption und Methode(n) in seinen 14 Einzelbeiträgen seinerseits nachahmenswerte Maßstäbe, die hier lediglich angedeutet werden können. (In der Einführung sind fünf weitere Tagungsbeiträge von 1992 genannt, die aus verschiedenen Gründen hier nicht zum Abdruck kamen.)

Höchste Aufmerksamkeit verdient unter methodischem Gesichtspunkt der Beitrag von *Stefan Rohrbacher* (»Medinat Schwaben. Jüdisches Leben in einer süddeutschen Landschaft in der Frühneuzeit«, S. 80–109), der ein gravierendes doppeltes Problem anspricht: die Rarität »internen« Quellenmaterials (binnen-)jüdischer Provenienz für bestimmte Zeiten und/oder Räume einerseits (also hebräischer Quellen), sowie das verbreitete Unvermögen der forschenden Mehrheit, sich dieses im tatsächlichen Fall auch sprachlich erschließen zu können, andererseits. »Tatsächlich beleuchten die Quellen nichtjüdischer Provenienz bei nüchterner Betrachtung oft weniger das jüdische Leben als vielmehr die äußeren Rahmenbedingungen, innerhalb derer sich ein über die bloße Existenzsicherung hinausgehendes jüdisches Leben im günstigsten Fall überhaupt erst entfalten konnte. Die nahezu ausschließliche Benutzung dieser externen Quellen, das bislang noch kaum als problematisch empfundene »hebraica non leguntur« in der Erforschung der Geschichte der jüdischen Minderheit hat diese von punktuellen Interessen und oft genug auch von überkommenen christlichen Wahrnehmungsmustern geprägte Sichtweise tendenziell bis heute fortgeschrieben« (S. 109). In diesen wenigen Bemerkungen – in ihrer Berechtigung an die jetzt weithin gegenstandslos gewordene alte Klage »catholica non leguntur« erinnernd – ist eine methodische Kritik von kaum zu überschätzender Tragweite formuliert, die die vielen und im ganzen ja wirklich begrüßenswerten Bemühungen der jüngeren Zeit, die deutsch-jüdische Geschichte in breiter Front aufzuarbeiten, deutlich relativiert, zumindest unter dem Gesichtspunkt der prinzipiell zu fordernden Methodenkongruenz, in Konsequenz dann auch unter dem faktisch erzielbaren Ergebnisse. In der Tat wird man auf Dauer dieses Problem nicht (mehr) ignorieren können: Ohne seine methodologische Lösung wird die einschlägige deutsche Forschung a) ihre Konkurrenz- bzw. Zukunftsfähigkeit einbüßen (in erster Linie gegebenermaßen an die israelische), b) trotz bestem Willen in Halb-(Wahr-)Heiten stecken bleiben und c) schließlich schlicht ihre Objekte verlieren – gegenstandslos werden. Ein Paradebeispiel innovierter Methodik liegt dagegen hier vor. Rohrbacher erleichtert die Akzeptanz seiner ins Grundsätzliche zielenden Kritik, indem er sie sich selbst zum Postulat macht und für sein Thema in fruchtbarer Weise einlöst (unterstützt von vier Abbildungen), namentlich, wenn auch nicht ausschließlich, durch Auswertung von Handschriften aus dem Besitz der weit verzweigten Familie Ulma-Günzburg (Ullmann), »der über Jahrhunderte hinweg bedeutendsten und vornehmsten Familie des jüdischen Schwaben« (S. 84). Unter ihrem Einfluß stand unverkennbar über lange Zeiten das anfänglich mit Rabbinern aus Norditalien besetzte schwäbische »Landesrabbinat« (S. 85 und 93ff.) – seinerseits in dieser Form ein historisches Unikum –, aus dessen Quellen, vor allem bezüglich der Person des zwischen 1429 und 1438 in Augsburg amtierenden Rabbi Jakob Weil, eines der größten deutschen Talmudisten seiner Zeit, Rohrbacher »einen regelrechten Minhag Schwaben« folgert, von dem man bislang nichts wußte, d. h. eine regional spezifische, dabei »anerkannte« Ausprägung von Ritus, Brauchtum und religiöser Observanz (S. 84). Aus solchen Quellen läßt sich für die beeindruckende Reihe der schwäbischen Landesrabbiner der Frühneuzeit dann auch der Nachweis »einer bodenständigen schwäbischen Rabbinerdynastie« mit einer »starken Einbindung in ein schwäbisches Umfeld« führen (S. 105).

Zum Sujet: Mit dem hier gemeinten Schwaben im Sinne des gleichnamigen bayerischen Regierungsbezirks kommen im wesentlichen vier verschiedene Herrschaftskomplexe ins Spiel: dominierend die habsburgische Markgrafschaft Burgau, die Reichsstadt Augsburg, das Hochstift Augsburg, und schließlich der bekannte bunte Reigen vorwiegend lokaler Herrschaften (geistlicher und weltlicher). Ihre jeweiligen Binnengegebenheiten wie ihre verwickelten politischen Interaktionen umreißen das nähere und weitere regionale Strukturgefüge, das »Alte Reich« den Gesamtkontext dessen, was den Gang jüdischen Lebens (und Leidens) bestimmte. Alle Territorien sind unter unterschiedlichen Aspekten berührt, doch liegt der Schwerpunkt der Untersuchungen des Bandes sichtlich auf dem frühneuzeitlichen Landjudentum, schon deshalb zu Recht, weil nach Zeit und Typ das Mehrheitsphänomen. Die Einführung und ein diesbezüglicher Beitrag des Herausgebers *Rudolf Kießling* (»Zwischen Vertreibung und Emanzipation –

Judendörfer in Ostschwaben während der Frühen Neuzeit«, S. 154–180) schafft die vieles einzelne verbindende Klammer. Die Judenpolitik der mächtigen Reichsstadt Augsburg kommt explizit unter den Aspekten mittelalterlicher Duldung und Vertreibung (*Bernhard Schimmelpfennig*), Vertreibung und Wiederansiedlung vom 15. bis 18. Jahrhundert (*Wolfram Baer*), »Finanznot und Domizilrecht« im Jahre 1803 (*Volker Dotterweich* und *Beate Reißner*) sowie der Emanzipationszeit (*Hans K. Hirsch*) zur Darstellung. Bemerkenswerte eigenständige Akzente gegenüber Habsburg/Burgau oder der Reichsstadt zu setzen, war in dieser Konstellation weder dem Hochstift noch den übrigen geistlichen Herrschaften beschieden, nicht einmal so recht im Negativen (*Wolfgang Wüst*). Die Mechanismen der Diskriminierung und Marginalisierung werden nach sprachlich-agitatorischen (*Hans Wellmann*), sprachlich-metaphorischen (*Nicoline Hertzitz*) Befunden analysiert sowie bzgl. »Persistenz und Wandel antijüdischer Vorurteile« im Lauf des 18. und 19. Jahrhunderts (*Rainer Erb*). Obenan unter den Kausalfaktoren jüdischer Diskriminierung (und jüdischer Prosperität) steht schließlich auch die wirtschaftliche Tätigkeit der Juden (*Michael Toch*).

Zur Konzeption des Bandes, spezifische Beobachtungen mit generellen Thesen zu konfrontieren zugunsten einer schärferen Profilierung und Wahrnehmung der tatsächlichen geschichtlichen Vorgänge unter regionaler Perspektive, sei bemerkt, daß sie keineswegs nur plakativ behauptet, sondern in der Mehrzahl der Beiträge formend spürbar wird. Eine wesentliche sachliche Klammer »zwischen Landschaft (Territorien) und Reich« – und damit eine weitere Klammer für den Band selbst – ist mit einem Beitrag von *J. Friedrich Battenberg* beschrieben bzw. gesetzt (»Rechtliche Rahmenbedingungen jüdischer Existenz in der Frühneuzeit zwischen Reich und Territorium«, S. 53–79), der mit Prägnanz die Rechtsfiguren der kaiserlichen Kammerknechtschaft, des jüdischen Bürgerrechts, des Judenregals und des Schutzjudentums behandelt, mithin die vier wichtigsten sekundären Rechtsprinzipien, die die soziale Existenz der Juden in der frühen Neuzeit innerhalb des jeweiligen Untertanenverbandes normierten.

Personen- und Ortsregister machen die vielen Einzeldaten des Bandes gut verfügbar; eine Übersichtskarte der Orte ist im Einschub beigegeben. Die beschriebene Landschaft darf sich durch den Band bereichert fühlen. Über seine regionale Bedeutung für Ostschwaben und den weiteren schwäbischen Raum hinaus vermittelt er aber auch, der Intention seiner Herausgabe glücklich entsprechend, wertvolle typologische Einsichten in die Geschichte des deutschen Judentums. *Abraham Peter Kustermann*

Jüdisches Leben im Bodenseeraum. Zur Geschichte des alemannischen Judentums mit Thesen zum christlich-jüdischen Gespräch, hg. v. ABRAHAM P. KUSTERMANN und DIETER R. BAUER. Ostfildern: Schwabenverlag 1994. 299 S., 26 s/w-Abb. Kart. DM 48,-.

Im Sommer 1993 veranstaltete die Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart eine Tagung mit dem Thema »Judentum einst und jetzt«. Die Sommerakademien in Weingarten beschäftigten sich seit Jahren mit der Kunst und Kultur im Bodenseeraum. In diesem großen Rahmen sollte der Blick auf die Alemannia Judaica gelenkt werden, der Bereich jüdischen Lebens seit dem Hochmittelalter in Südwestdeutschland, Österreich, der deutschsprachigen Schweiz (und des hier ausgesparten Elsaß). Ganz so gründlich vergessen, wie die Herausgeber meinen, war die Welt des Landjudentums, die auch die Alemannia Judaica seit der Reformation bis zur Emanzipation verkörperte, nicht. Und doch ist es wichtig, sich immer wieder diese Wurzeln auch des modernen, vom Nationalsozialismus zum Untergang bestimmten Judentums vor Augen zu führen.

Die Tagungsbeiträge befassen sich zunächst mit der allgemeinen Geschichte der Juden im Bodenseeraum. *Karl Heinz Burmeister* schildert die Entwicklung bis zur großen Pestverfolgung – damals lebten nach seiner Schätzung 1000–1500 Juden in diesem Bereich –, *Paul Sauer* – noch lange nicht im Ruhestand, wie das Autorenverzeichnis fälschlich vermeldet – die Geschichte der Judengemeinden im nördlichen Bodenseeraum bis zur NS-Zeit. Als einzelne Gemeinde stellt *Ernst Schäll* die bedeutende jüdische Gemeinde in Laupheim vor, die seit 1730 entstand. Sehr im Detail befaßt er sich mit der Geschichte des etwa 1200 Grabstellen umfassenden, mitten in der Stadt gelegenen Friedhofs – eine absolut untypische Lage. 100 jüdische Bürger fielen der »Endlösung« zum Opfer. – Die Doktorandin *Gisela Roming* schildert unter dem nicht ganz zutreffenden Titel »Religiosität und Bildung in jüdischen Landgemeinden« die organisatorischen Auswirkungen der badischen Konstitutionsedikte von 1807 und 1809, vor allem hinsichtlich der Stellung der Rabbiner, und die Änderung ihres Berufsbildes. Der zweite Teil befaßt sich mit den durch die Einführung der Schulpflicht auch für jüdische Kinder entstehenden Problemen vor